

Sprachgeschichte als Teil der Kultur- und Wissensgeschichte - Zum Beitrag einer Historischen Diskurssemantik

Die Geschichtsvergessenheit der sogenannten modernen Linguistik hat in den meisten Bereichen der Sprachforschung dazu geführt, dass heutige Wissenschaftlergenerationen von den kulturgeschichtlichen Wurzeln ihres eigenen Faches meist keinerlei Kenntnis mehr haben. Dies gilt auch und gerade für die Semantik, die bis weit ins 20. Jahrhundert hinein vorrangig (wenn nicht ausschließlich) *historische* Semantik, d.h. Bedeutungswandelforschung war. Dass jede historische Semantik notwendig kulturgeschichtlich orientiert sein muss, war den Sprachforschern an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert (z.B. Sperber, Stöcklein, Wellander und anderen) völlig bewußt, ist aber in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Vergessenheit geraten.

Der Anknüpfungspunkt zwischen alten und neuesten Forschungsperspektiven liegt in der Tatsache, dass jede Bedeutungsforschung es mit der Analyse gesellschaftlichen (semantischen) Wissens zu tun hat, also im weitesten Sinne als Wissensanalyse, als Teil einer Epistemologie begriffen werden kann. Diese Perspektive hat sich u. a. die historische Diskurssemantik (als Erweiterung der seit den siebziger Jahren v.a. von Historikern angeregten und entwickelten Begriffsgeschichte) gestellt, deren Ansatz ich vorstellen möchte. Vergleicht man die kulturgeschichtlich orientierte ältere historische Semantik mit heutigen Modellen, dann erscheint ein direkter Anschluss möglich an die Analyse „semantischer Netze“ und „Wissensrahmen“ (frames) der heutigen kognitiven Semantik, die ebenfalls die Konzeption einer ‚reichen‘ Semantik über die Komponentenanalyse und wortsemantischen Beschränkungen der traditionellen Linguistik hinaus vertritt.

Im Unterschied zur synchronen Rekonstruktion kognitiv-semantischer „Landschaften“ von Individuen oder Sprachgemeinschaften im Rahmen der KI-Forschung, waren die Überlegungen zur Analyse von „Bedeutungssystemen“, die am Anfang meiner Beschäftigung mit Fragen der historischen Semantik standen, von Beginn an *diachron* orientiert, d.h. sozialhistorisch und kulturhistorisch motiviert. Kurz: sie zielten und zielen auf eine *historische* Epistemologie, eine Wissens- und Bewusstseinsgeschichte, die die Repräsentation des gesellschaftlichen Wissens einer Zeit in ihrer Genese, ihren Konstitutionsbedingungen, ihren kulturhistorischen Traditions- / linien und ihren epistemischen Tiefenströmungen offenlegt. Die Grundsätze und Ziele einer solchen historisch-semantischen Diskurs-Analyse auf linguistischer Grundlage, die ich als Beitrag zu einer historischen Epistemologie verstehe, möchte ich im Folgenden kurz erläutern.

34

Die mit dem Siegeszug des Strukturalismus und der logizistisch-formalistischen Sprachmodelle einhergehende Amputation des kulturgeschichtlichen Anteils der Linguistik verursachte nicht nur eine Unkenntnis der Ursprünge des eigenen Faches, sondern auch eine Blindheit gegenüber aktuellen Forschungsansätzen in benachbarten Fächern. So beklagte der Historiker Reinhart Koselleck, der Begründer der neuen historiographischen Begriffsgeschichte, zu Anfang der 70er Jahre, dass die dringend gesuchten Gesprächspartner für die

linguistische Fundierung des von ihm entwickelten Methodenkonzepts sich in der damaligen Sprachwissenschaft partout nicht einstellen wollten. Entweder blieben diese im Methodenspektrum engefaßter traditioneller Wortgeschichte befangen und konnten das Potential kulturhistorischer und epistemologischer Ausweitungen ihres Forschungsgebiets nicht erkennen; oder sie hatten infolge des Siegezugs strukturalistischer, formalgrammatischer und generativistischer Modellierungen alle diachrone Sprachforschung vollständig hinter sich gelassen. Die Begriffsgeschichte und kulturhistorische Semantik mußte daher außerhalb der Linguistik ausformuliert und praktiziert werden, bis sie dann – einmal als erfolgreich erwiesen – von jüngeren Forscherinnen und Forschern in die Sprachwissenschaft sozusagen reimportiert wurde.

Die Kernideen der Koselleckschen Begriffsgeschichte sind die Begriffe „Faktor“ und „Indikator“. Historische Begriffe (hier verstanden als historisch wirksame, geschichtsmächtig werdende Begriffe) sind laut Koselleck nicht nur *Indikator* historischer Entwicklungen (etwa indem sie historische Erfahrungen, ganze komplexe Zusammenhänge historischer Zustände und Bewegungen in einem einzigen Begriffswort bündeln können). Sie sind daneben *Faktoren* des historischen Prozesses selbst (vgl. etwa Begriffe wie „Sozialismus“, „Freiheit“ usw.). „Begriffe“ in diesem Sinne sind Ordnungsleistungen bzw. Strukturierungsgrößen semantisch verankerten (und damit sprachbezogenen) gesellschaftlichen Wissens.

Im Sinne der Historiker sind historische Schlüsselbegriffe zwar immer auch durch zugehörige Begriffswörter ausgedrückt. Jedoch kann der historische Begriff sich auch in den Bedeutungen anderer, benachbarter Wörter auswirken oder niederschlagen. Es kommt der Begriffsgeschichte daher immer auch auf die Analyse ganzer Begriffsnetze an. Drückt man diese Zielsetzung der BG in den Termini der Epistemologie, der Wissensanalyse aus, dann sind solche Begriffsnetze gleichbedeutend mit semantischen Netzwerken, gestützt auf konzeptuelle Strukturen und die mit ihnen verknüpften Frames bzw. Wissensrahmen. /

35

Eine wissensgeschichtlich ausgerichtete historische Semantik im Sinne der Begriffsgeschichte und der in ihrer Weiterentwicklung entstandenen Diskursanalyse entwickelt nicht unbedingt eine völlig neue Methodik im mikroanalytischen Sinn der Bedeutungsanalyse und –beschreibung sprachlicher Zeichen. Vielmehr verbindet sie bewährte Einzelmethoden mit einer neuen und spezifischen Zielsetzung, die (vor allem verbunden mit einer neuen Art der Quellenauswahl) andersartige und weiterführende Ergebnisse erbringen kann als die älteren Fragerichtungen. Zu diesen Methoden können gehören:

- semantische Merkmalanalyse;
- Ausweitung solcher Analysen auf ganze semantische Netzwerke und ihre Konstituenten (z.B. Frames, Skripts usw.);
- Analyse von Präsuppositionen im Sinne der linguistischen Pragmatik und von durch Inferenzen erschließbare mitgemeinte und/oder versteckte Bedeutungen;
- Analyse bedeutungshafter Elemente von nichtsprachlichen Zeichen;
- Analyse von Argumentationsstrukturen und ihren semantisch-epistemischen Elementen (z.B. Stützungsregeln i.S.v. Toulmins Argumentationsmodell);
- Topos-Analyse i.S.d. rhetorischen oder argumentationsanalytischen Topologie;
- Metaphernanalyse nach Lakoff/Johnson usw.

Aus der Anwendung solcher bewährter linguistisch-semantischer Methoden im Rahmen der Diskursanalyse und dem sprachwissenschaftlichen Bemühen um methodische und zeichenbezogene Objektivierung semantischer Analyseergebnisse darf aber nicht der falsche Schluß gezogen werden, dass linguistische Bedeutungsanalyse frei von jeglicher *Interpretation* des sprachlichen Datenmaterials wäre. Vielmehr handelt es sich bei jeder Form von historisch-semantischer Sprachanalyse im weitesten Sinne um eine Art von *Kontextualisierung*; d.h. um eine Positionierung des Sprachmaterials (z.B. Wortmaterials) in einem Kontext zeichenhafter, semantischer, epistemischer Bezüge. Solche Bezüge, solche Kontextualisierungen müssen *gesehen* werden. Sie stellen sich nicht gleichsam von selbst ein (wie man in

einem objektivistischen Mißverständnis vermuten könnte), sondern sind häufig genug Ergebnis bestimmter Suchstrategien, die auf Hypothesen beruhen.

Wenn man zum Gegenstand historisch-semanticischer Analyse das (wie ich es nenne) *bedeutungsrelevante Wissen* in seiner ganzen Reichweite macht (und dieses Wissen nicht logizistisch von vorneherein auf einen engefaßten Bereich sog. dingbezogener Bedeutung reduziert), dann kann das Erzählen von Bedeutungsgeschichte(n) mit dem Zeichnen von *Szenarien* des sprachbezogenen semantisch relevanten Wissens verglichen werden. Die kulturgeschichtliche Einbettung einer solchen Analyse ergibt sich dann / gleichsam von selbst. Damit ergibt sich aber zugleich, dass es sich bei historisch-semanticischer Analyse dieses Zuschnitts um eine Sache der *Perspektivierung* handelt. Eine solche Perspektivierung ist aber ohne *interpretative* Auswertung der Daten nicht denkbar. 36

Dies wird noch deutlicher in den neuesten Ansätzen der historischen Semantik, auf die ich nun noch etwas näher eingehen möchte. Die von Historikern wie Koselleck und Reichardt angeregte und betriebene Begriffsgeschichte (die im Übrigen einen sehr eigenständigen Beitrag der deutschen Forschung darstellt, der in der internationalen Wissenschaftsdiskussion zunehmend rezipiert und übernommen wird) ist in neueren Ansätzen (auch, aber nicht nur von mir selbst) ausgeweitet worden zu einer *Diskursgeschichte* oder *historisch-semanticischen Diskursanalyse*. Lag bei der Begriffsgeschichte der methodische Schwerpunkt noch beim äußeren Kriterium der *Begriffswörter*, auch wenn die Ebene der Einzelwort-Semantik durchaus überschritten wurde, so fehlt dieser scheinbar objektivierende Haltepunkt der Wortgeschichten, wenn man auf die Ebene der Diskurssemantik wechselt.

Sobald der semantischen Analyse das korpusbildende Kriterium der einzelnen Wortform fehlt, stellt sich nämlich die Frage, wodurch ihr Gegenstand (also im Falle der Diskursanalyse Einzeldiskurse oder diskursive Relationen) in seinem Zusammenhang erkenntlich und abgrenzbar wird. Oder etwas forschungstechnischer ausgedrückt: Definiert man Diskurse als virtuelle Textkorpora (wie es Wolfgang Teubert in einem gemeinsam mit mir verfaßten Aufsatz getan hat), dann stellt sich die Frage, wie die jeweiligen Korpora ein- und abgegrenzt werden, sobald ein Kriterium wie durchgehaltene Wortgeschichten nicht mehr allein ausschlaggebend ist. Hier muss die am einzelnen zu untersuchenden Diskurs zu orientierende Forschungshypothese greifen, die aber nicht im luftleeren Raum bloßer Spekulation stehen bleiben darf, sondern am Quellenmaterial verifizierbar sein muss. Es geht also letztlich um interpretativ objektivierbare Hypothesen über Kontextualisierungen von sprachlichen Zeichen und Zeichenketten und ihren epistemisch-semanticischen Elementen.

Diskurse markieren (im weitesten Sinne) Kontextualisierungszusammenhänge (hier verstanden im epistemischen Sinne, nicht als notwendigerweise ausdrucksseitig explizierte Kontexte, die üblicherweise zur besseren Unterscheidung als Ko-Texte bezeichnet werden). Kontextualisierungszusammenhänge lassen sich (mindestens) einteilen in:

- (1) intendierte bzw. beabsichtigte (d.h. offenliegende, overte) Kontextualisierungen;
- (2) nicht-intendierte, aber bewußte (als bewußt unterstellte) Kontextualisierungen;
- (3) nicht-intendierte, nicht-bewußte, aber in der Textanalyse feststellbare Kontextualisierungen. / 37

Der Diskursbegriff ist zunächst indifferent gegenüber diesen Ebenen, auch wenn sich in der Forschung eine gewisse Präponderanz für die Ebenen (2) und (3) feststellen läßt.

Kriterien für die Feststellung diskursiver Relationen der Ebenen (1) und (2) lassen sich relativ leicht gewinnen; problematisch, weil hochgradig forschungsinduziert (und damit interpretativ gewonnen und möglicherweise interesseabhängig) sind die Kriterien für die nicht-intendierten, rein analytisch herausarbeitbaren Kontextualisierungen.

Kriterien für intendierte und overte Kontextualisierungen (Ebene (1)) können etwa sein:

- durchgängige explizite Thematisierungen durch Überschriften, Themenangaben, Leitbegriffe;
- explizite Satzaussagen, syntaktische und textuelle Ko-Texte;

- (intendiert) Mitgemeintes bzw. Impliziertes;
- offene Präsuppositionen, gängige Metaphern und ähnliches.

Kriterien für nicht-intendierte, aber bewußte Kontextualisierungen (Ebene (2)) sind z.B.:

- vereinzelt explizite Thematisierungen;
- diskurs- bzw. sprachreflektorisch artikulierte Kontextualisierungen;
- Kontextualisierungsmöglichkeiten, die bei Diskurs-Störungen / -Differenzen bewußt und explizit gemacht werden (können);
- semantische Assoziationsmöglichkeiten und Relationierungen außerhalb des engeren Aufmerksamkeitsfokus.

Die heutige Diskursanalyse (gleich welcher Sparte) ist ohne die grundlegenden Überlegungen und das Vorbild der Arbeiten von Michel Foucault nicht zu denken. Versteht man Diskursanalyse als zunächst einmal deskriptive Methode, dann kann sie sich an folgenden im Grundmodell von Foucault entwickelten vier Ebenen der Gegenstandsbildung orientieren:

- (1) Diskursive Ereignisse;
- (2) Serien diskursiver Ereignisse;
- (3) aus solchen Serien diskursiver Ereignisse ableitbare Regelmäßigkeiten im Auftreten solcher diskursiver Ereignisse; und schließlich (aber linguistisch nur schwer zu fassen)
- (4) die sich aus den vorhandenen diskursiven Strukturen (und Regelmäßigkeiten) ergebenden Möglichkeitsbedingungen für diskursive Ereignisse.

Foucaults Begriff des Ereignisses betrifft das spontane und häufig unvorhersehbare Auftreten eines Wissenselements in einer Äußerung, einem Text usw. Die sprachliche bzw. semantische Gestalt solcher diskursiver Ereignisse kann unterschiedlich sein; es kann sich um echte Satzsaussagen handeln, also um Propositionen im Sinne der Satzsemantik), aber auch um / Wortbedeutungen; um Elemente von Wortbedeutungen (sog. semantische Merkmale; aber auch Bedeutungsprototypen); um semantische Assoziationen und Anspielungen; Mitgemeintes; Präsuppositionen usw.

38

Das diskursanalytisch und historisch-semantisch relevante Auftreten von Wissenselementen läßt sich daher nicht auf sprachliche Ausdruckseinheiten wie Sätze oder sogenannte Voll- oder Begriffswörter beschränken. Es kann sich durchaus auch auf sog. Nebenwortarten - wie etwa Pronomina - beziehen. In dem von mir untersuchten Fall der diskurs-semantischen Grundfigur „Das Eigene und das Fremde“ kann sich z.B. diese Figur in Ausdrücken wie „*Nation*“, „*unsere Nation*“, aber auch in der metaphorischen Verwendung des Ausdrucks „*Familie*“, oder einfach in Personalpronomina wie „*wir*“ und „*sie*“ niederschlagen.

Wenn also in neueren Ansätzen die Ausweitung der historischen Semantik auf eine epistemologisch orientierte Diskurssemantik gefordert wird (oder, in allerneuesten Modellen, zu einer systematischen Topos-Analyse/Topologie), dann ist damit vor allem die Analyse komplexer semantischer Wechselbeziehungen und Vernetzungen gemeint, wie sie jederzeit und zu allen denkbaren thematischen Konstellationen im Wortschatz einer Epoche, eines Textkorpus, oder eben eines „Diskurses“ nachzuweisen sind. Dabei geht eine diskursanalytische Untersuchung erheblich über die Reichweite herkömmlicher Wortfeldanalysen und semantischer Relationen hinaus.

Gemeint sind mit den diskursiven semantischen Beziehungen darüber hinausgehend z.B. die Interessenabhängigkeit von Bedeutungsprägungen, sowie textsortenspezifische, situationsbezogene, soziolinguistische, ideen- und kulturgeschichtliche und andere Faktoren, soweit sie Einfluß auf die Bedeutungsgeschichte einzelner Wörter oder Wortgruppen gehabt haben. Die historiographische Begriffsgeschichte und die Diskursanalyse und ihre Methodendiskussion können die germanistische historische Semantik vor allem auch dazu anregen, Sprach- und Bedeutungsgeschichte auch als Teil einer Sozial- und Kulturgeschichte zu betreiben – und dies mit den spezifischen Mitteln und Methoden der aktuellen Sprachwissenschaft.

Literatur:

Busse, Dietrich 1987: Historische Semantik. Stuttgart.

Busse, Dietrich / Hermanns, Fritz / Teubert, Wolfgang 1994 (Hrsg.): Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik. Opladen.

Busse, Dietrich 2000: Begriffsgeschichte oder Diskursgeschichte? Zu theoretischen Grundlagen und Methodenfragen einer historisch-semantischen Epistemologie. In: Carsten Dutt (Hrsg.): Herausforderungen der Begriffsgeschichte. (Begriffsgeschichtliche Forschungen zum 20. Jahrhundert, Bd. 1) Heidelberg.